

# STUTTGARTER ZEITUNG

StZPlus Stuttgart in der Nazizeit

## Zur Exekution am Garnisonsschützenhaus

06.06.2023 - 10:23 Uhr

**Der pensionierte Lehrer Bertram Maurer trägt Informationen zu den Soldaten zusammen, die am Garnisonsschützenhaus und anderen Stuttgarter Orten von den Nazis erschossen wurden.**



**Adrienne Braun**

Vermutlich war es wie in anderen gehobenen Wohngegenden: Man grüßte sich über den Gartenzaun, plauderte gelegentlich mit den Nachbarn oder brachte Äpfel vorbei. Deshalb werden die Bewohner der Stuttgarter Wannenstraße oder der Feuerbacher Heide sicher mitbekommen haben, als ihre langjährigen Nachbarn plötzlich auszogen und fortan Männer in SS-Uniform ein- und ausgingen.

„Man weiß nicht, wie man sich selbst verhalten hätte“, sagt Bertram Maurer und war doch schockiert, als er erfuhr, dass während des Nationalsozialismus mitten in Stuttgart in ehemaligen jüdischen Villen Urteile gesprochen wurden – Todesurteile. „Rechts und links wohnten Leute“, sagt Maurer, „es müssen ständig SS-Leute unterwegs gewesen sein.“ Das Schlimmste daran: „Fünfzig Jahre lang hat niemand darüber geredet – und danach wusste es keiner mehr so genau, was da passiert ist.“

## **Eine pensionierter Lehrer will Licht ins Dunkel bringen**

Der Mathematiklehrer im Ruhestand wollte es genauer wissen. Er hat sich schon immer für Stadtgeschichte interessiert. „Ich halte mich nicht für einen begnadeten Rechercheur, ich bin nur fleißig“, sagt Maurer – und begann, über die Geschichte des Garnisonsschützenhauses in Stuttgart zu recherchieren. 2014 gründete sich eine Bürgerinitiative, die die Geschichte dieses Backsteingebäudes im Schweizerstil bekannt machen wollte. Zur Anlage am Rand des heutigen Dornhaldenfriedhofs gehörte ein Schießstand. Viele Jahre hat die Königliche Garnison hier geschossen – zu Trainingszwecken. Die Nationalsozialisten nutzten den Schießplatz dann nicht mehr nur zur Übung, sondern erschossen hier Menschen.

## **Stuttgart hatte mehrere Schießplätze**

Es sind viele engagierte Rechercheure, die immer mehr Einzelteile der düsteren Stuttgarter Geschichte während des Nationalsozialismus zusammentragen. Trotzdem musste Bertram Maurer feststellen, dass bisher nicht danach gefragt wurde, wer auf den Stuttgarter Schießplätzen hingerichtet wurde. Das führte ihn zu seinem Thema: Die Geschichte der Vollstreckung von NS-militärgerichtlichen Todesurteilen auf Schießplätzen in Stuttgart.

Auf der Dornhalde wurden Soldaten hingerichtet. Einer von ihnen war Gustav Stange, ein Zeuge Jehovas, der den Eid auf Hitler verweigert hatte. 1942 schrieb er an seine Frau: „Meine liebe Emma! Heute Morgen kam das Gericht und hat mir eröffnet, dass das Urteil vollstreckt wird. Sende Dir die letzten Grüße von der irdischen Welt... Sei mutig und stark, Dein Gustel.“

## **Die Witwe hat für den Ruf ihres ermordeten Mannes gekämpft**

Lange Zeit kannte man nur die Geschichten von zwei Opfern. Eines davon war Ewald Huth, ein Organist und Chorleiter in Villingen. Ein gläubiger Mann, der von einer Nachbarin denunziert worden war, weil er in privaten Gesprächen vom Verbrecherstaat gesprochen hatte. Deshalb wurde er im Januar 1944 verhaftet, kam ins Gefängnis in Villingen, wurde dann aber nach Stuttgart verlegt. Die Familie reichte Gnadengesuche ein – vergeblich. Ewald Huth wurde wegen „Wehrkraftzersetzung“ hingerichtet.

Dass das Schicksal des Villingener Musikers gut erforscht ist, lag auch am Engagement seiner Witwe, die nach dem Krieg dafür kämpfte, dass ihr Mann rehabilitiert wird. Auch seine Enkelinnen erinnern bis heute an das Schicksal des Opas, den sie nie kennenlernten. Sie werden nun am 14. Juni in Stuttgart im Hotel Silber zu Gast sein und über ihren Großvater sprechen.

### **Viele Dokumente mussten gesichtet werden**

Vor Gericht sei „ein wahnsinniger argumentativer Aufwand betrieben worden“, um Ewald Huth verurteilen und hinrichten zu können, erzählt Bertram Maurer. Von anderen Opfern ist wenig überliefert, aber immerhin hat er Informationen zu 30 Soldaten zusammentragen können, die in Stuttgart hingerichtet wurden.

Maurer hat im Militärarchiv, im Landesarchiv und beim Stuttgarter Friedhofsamt nach Hinweisen gesucht, fündig wurde er schließlich in der Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin, die inzwischen zum Bundesarchiv gehört. Hier arbeitete er sich durch zahlreiche Karteien durch. Wenn nach dem Krieg Hinterbliebene bei der Auskunftsstelle anfragten, ging es häufig um die Hoffnung auf Rentenansprüche. Wie die Menschen zu Tode kamen, wurde meist nicht vermerkt, als habe es keine Rolle gespielt. „Es könnten Schwerverbrecher oder Deserteure gewesen sein“, sagt Maurer.

### **Die Männer hielten die Situation nicht mehr aus – und desertierten**

Er geht davon aus, dass die Mehrheit Deserteure waren – aber keine entschiedenen Widerständler, sondern einfach nur Männer, die in die Situation „reingeschlittert“ seien, meint er. Mal habe einer aus Liebeskummer die Kaserne verlassen, mal in früheren Jahren eine Rechnung nicht bezahlt. Wer dann als Soldat „undiszipliniert“ auffiel, habe zunächst Ausgangssperre erhalten. Und wenn die Situation sich dann hochschaukelte, sei mancher im Straflager gelandet.

Johann Hülshorst und Rolf Sackeselinsky wurden in die Straflagerabteilung des Wehrmachtsgefängnisses Bruchsal versetzt. Der eine war 20, der andere 28 Jahre alt – und Maurer ist sicher, dass die beiden jungen Männer es im Lager schlicht nicht mehr aushielten und kurz entschlossen flohen. Sie versteckten sich im Abort, um in einem unbeobachteten Moment in den Wald zu fliehen in Matrosenkleidern, die Rolf Sackeselinsky als Matrose besaß. Sie brachen in ein Wochenendhaus ein, wurden von Bauern verfolgt, sie stahlen Fahrräder, trennten sich – und wurden doch beide von Feldjägern gefasst. Diese „völlig chaotische Flucht“, so Maurer, wurde in den Prozessakten ausführlich beschrieben. Hülshorst und Sackeselinsky wurden verurteilt und auf der Dornhalde hingerichtet.

### **Die Pläne und statischen Berechnung sind aufbewahrt worden**

Bertram Maurer staunt immer wieder, was in den Akten dokumentiert wurde und bis heute in Archiven schlummert, während andere Recherchen ins Leere laufen. So konnte er bisher nur spärliche Informationen finden zur Geschichte des 1974 angelegten Dornhaldenfriedhofs, der auf dem Gelände des ehemaligen Schießplatzes liegt. Vom „Maschinengewehrschießstand“, der hier 1934 in Stahlbeton gebaut wurde, sind dagegen noch sämtliche Pläne und statischen Berechnungen erhalten.

Während des Zweiten Weltkriegs gab es in Deutschland mehr als tausend Militärgerichte. Bertram Maurer hat viele Ordner durchgeschaut, um Hinweisen auf die Stuttgarter Verurteilten zu finden. Tagelang hat er in der Berliner Wehrmachtsauskunftsstelle Karteikarten und Akten fotografiert und in vielen Stunden Arbeit die mal getippten, mal handschriftlichen Vermerke studiert und versucht, Abkürzungen zu entschlüsseln.

### **Die Todesurteile wurden in enteigneten Villen gesprochen**

„Es sind immer nur Bruchstücke“, erzählt er und konnte doch einige Details zu den 30 Biografien zusammensetzen, aber auch zu den Rahmenbedingungen, etwa zum Gericht in der Villa Levi in der Feuerbacher Heide. Das imposante, 1921 für einen Mitinhaber der Schuhfabrik Salamander gebaute Wohnhaus steht noch heute. Eine Fahrradexkursion zu den Spuren der NS-Militärgerichtsbarkeit am 10. Juni wird auch dorthin führen.

Nachdem hier die Todesurteile gesprochen waren, fuhr ein ganzer Trupp auf die Dornhalde. Denn die Erschießungen waren personalintensiv. Der Verurteilte, ein Pfarrer, ein Kommandant und Soldaten – „dreißig Leute mussten auf die Dornhalde hoch geschafft werden“, sagt Maurer. Das empfand man eines Tages als zu aufwendig. So wurden die Erschießungen auf der Dornhalde 1943 eingestellt und die Soldaten fortan in der Urbanstraße geköpft – auch wenn Soldaten an sich ein ehrenvoller Tod durch Erschießung zustand. Bei der Todesart habe es Hierarchien gegeben, erklärt Maurer. „Ganz unehrenhaft war es, erhängt zu werden.“

### **Der Scharfrichter reiste aus München an**

423 Menschen wurden während des Nationalsozialismus in der Urbanstraße im Lichthof mit der Guillotine ermordet, 72 von ihnen wurden nach 1943 von Militärgerichten zum Tode verurteilt. Der Scharfrichter Johann Reichhart reiste für die Hinrichtungen eigens von München an, die Namen der Getöteten notierte er gewissenhaft in seinem Tagebuch. Seit 2019 erinnern am Parkplatz vor dem Landgericht zumindest Stelen an diese Menschen, die er hinrichtete.

Die zum Tode verurteilten Soldaten wurden auf dem Steinhaldenfriedhof beerdigt und 1965 auf den Waldfriedhof verlegt. Wie bei den vielen anderen Soldaten, die hier nun liegen, sind die Namen und Lebensdaten verzeichnet – über die Menschen selbst erfährt man aber nichts und auch nicht, was sie veranlasst haben könnte, sich unerlaubt von der Truppe zu entfernen. „Jedem war klar, dass es den Tod bedeutet, wenn man vors Militärgericht kommt“, sagt Maurer.

### **Männer mussten Manneszucht beweisen**

Die Richter waren aus seiner Sicht nicht immer überzeugte Nazis, sondern oftmals Karrieristen, die auch froh waren, nicht an die Front zu müssen. „Es springt ins Auge, dass die Todesurteile gezielt gegen Leute gesprochen wurden, die der Vorstellung von Männlichkeit dieser Ideologie nicht entsprachen.“ Gefährdet war, wer sich nicht bedingungslos unterordnete und keine „Manneszucht“ bewies. So wurde zu Hans Th. vom Pionier-Bataillon 34 in Koblenz notiert: „geistig über Durchschnitt... unzuverlässig, gerissener Bursche, bedarf der Aufsicht, stellt sich harmlos“. Um solcherlei „unzuverlässige“ Soldaten wie ihn einzuschüchtern, wurde 1944 der Befehl ausgegeben, Deserteure fortan doch wieder zu erschießen – und zwar „unter angetretener Mannschaft“. Das sollte der Abschreckung dienen.

### **Auf dem Schießplatz wurde nach dem Krieg fürs Fernsehen gedreht**

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Garnisonsschützenhaus als Gaststätte genutzt. Die Stadt Stuttgart übernahm die Gebäude um 1970 und vermietete sie zu Wohnzwecken. Der Schießstand auf der Dornhalde war noch bis 1968 in Betrieb. Auf dem Gelände wurde in den 1960er Jahren auch gedreht – für die NDR-Krimireihe „Stahlnetz“.

Für Maurer ist es das „Schaurigste, wie das vollständig vergessen wurde und sich in der Bevölkerung durchsetzte, dass man darüber nicht redet“, sagt er. „Man war sich einig zu schweigen.“ Ebendeshalb will er nicht nachlassen. Es mag für einen Lehrer im Ruhestand schönere Beschäftigungen geben, Bertram Maurer aber wird weiterhin gegen die „kollektive Geschichtsfälschung“ vorgehen. Als Nächstes ist ein Buch zum Thema geplant und im Herbst eine Ausstellung im Bezirksrathaus in Degerloch.